

Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Die Seif.

Die Zeit hat einen weiten Schuh,
Der schreit sie fürbaß immerzu
Und ist noch niemals Recken blieben,
Wie viel wir in den Schuh ihr schieben.
Sie hat auch einen breiten Rücken;
Und wenn dich schwere Sorgen drücken,
Dann laß sie getroß ihr auf —
Das hemmt sie nicht in ihrem Lauf.
Sie nimmt und kommt nicht aus dem Schritt,
Doch obendrein dich selber mit.

H. Pickmann.



Die Kaiserin von China.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(3. Fortsetzung.)

Den verdammten Sattel hätte ich ihm ja geschenkt, aber der Mensch trägt mir meinen Ehvorrat davon," murmelte er müttend zwischen den Zähnen, „das fehlte mir auch gerade noch an diesem Orte, wo man so gastlich ist! Ich will nur wünschen, daß ich so viel Herr über mich bleibe, ihm nicht den Kopf abzureißen, wenn man bei dem überhaupt noch von einem Kopf sprechen kann.“

Seine einzige Hoffnung, den Verriakten einzuholen, bestand darin, daß dieser zu Falle kam. Aber dafür schien wenig Aussicht vorhanden, denn er war leichtfüßig wie eine Gemse und der Vorsprung wurde immer größer. Linden verdoppelte seine Anstrengungen und verlor beim Laufen seinen Hut, aber er nahm sich nicht die Zeit, diesen wieder aufzuheben. Von

Minute zu Minute vergrößerte sich die Entfernung zwischen den Beiden. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, hielt der Jere an, um Atem zu schöpfen, dann stürzte er den Abhang hinunter und war Linden aus den Augen entschwunden, der mit großer Anstrengung, keuchend und pustend, ebenfalls den Gipfel zu erreichen suchte. Als er auf dem höchsten Punkt angekommen war und nach der anderen Seite hinuntersehen konnte, war er im ersten Augenblick ganz bestürzt, denn seine Augen erblickten in geringer Entfernung von ihm das junge Mädchen mit dem dunklen Lockenhaar. Das Merkwürdigste dabei aber war, daß sie auf einem ungesattelten Pferde, welches jemand an der Hand führte, saß und dieses Pferd kein anderes, als die entlaufene Stute des Diakonus war.

„Beim Jupiter," rief Linden, über dies Wiedersehen hoch erfreut, „da ist ja der Nacker!“

Zu demselben Augenblick sprangen zwei Männer auf ihn zu und zogen ihm die Hände mit einem Strick zusammen. Er wehrte sich verzweifelt dagegen, aber da noch ein dritter Angreifer seinen Kameraden zu Hilfe kam, so

gelang es ihnen bald, ihn zu überwältigen, und man setzte ihn auf eines der vorhandenen Pferde. Alles dies war das Werk weniger Minuten gewesen.

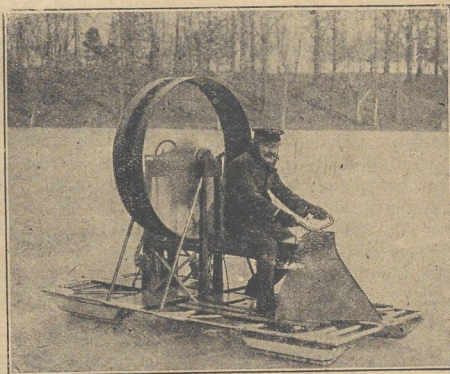
„Weiben Sie ruhig sitzen," sagte der eine der Männer in grobem Ton zu ihm, „oder ich muß Sie festbinden.“

„Was soll das bedeuten?" fragte Linden außer sich. Niemand antwortete ihm. Die Truppe der Männer schien aus Pächtern oder Tagelöhnern zu bestehen, außerdem waren noch zwei oder drei Individuen vorhanden, deren gesellschaftliche Stellung sich schwer verraten ließ. Hinter dem jungen Mädchen saß auf einem Pferde der Greis, welchen Linden für den Pastor des Ortes angesehen, obgleich gefesselt, mit der zufriedensten Miene der Welt.

Der Sattel und das Fell-eisen befanden sich auf dem Rücken des Pferdes, welches den alten Herrn trug, und Linden sah sich nach dem Schiffsbaumeister um. Er entdeckte ihn auch bald, wie er mit finsterner Miene und flammenden Augen mehrfach gefesselt auf einer schwarzen Schindmähre saß, die ebenso mager als er selber war. Zwei Männer mit hartem Gesichtsausdruck, die Kerkermeistern nicht unähnlich sahen, standen dicht bei ihm und ließen ihn nicht aus den Augen, obwohl nicht allein die Hände, sondern auch die Füße des Unglücklichen mit Stricken gebunden waren. Linden

konnte nur vermuten, daß der alte Herr, das junge Mädchen und er selber die Opfer irgend eines Komplottes seien, in welchem der Elende, der ihm seinen Sattel geraubt hatte, eine bedeutungsvolle Rolle spielte.

„Meine Herren!" schrie er, als die Truppe sich in Bewegung setzte, „ich protestiere ganz entschieden gegen die Bergewaltigung meiner Person, sowie dieser jungen Dame. Ich bin überzeugt, daß die Letztere nichts getan hat, was diese Behandlung rechtfertigt. Ich... ich kenne sie," fügte er etwas zögernd hinzu.



Ein neuer Motorröllchen. Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Bruce Maduff. (Text S. 80.)

„Natürlich kennen wir uns,“ sagte das junge Mädchen, mit schüchternem Blicke zu ihm hinübersehend, „Sie sind ja mein Gatte.“

Linden war über diese Worte sprachlos vor Erstaunen. Der Ausdruck seines Gesichts war jedenfalls nicht geistreich, als vorhin, als sie ihm gesagt, daß sie die Kaiserin von China sei.

Die Männer, welche die Pferde führten, wechselten einen Blick des Einverständnisses miteinander und der Schiffsbauemeister ließ ein hartes, klangloses Hohnlachen hören, das peinlich mit anzuhören war. Linden hätte ihn dafür erwürgen mögen. Aber seine Mut legte sich nach und nach und machte einer Art Betäubung Platz. Welchen Grund konnte dieses Mädchen für ihre Lüge haben? Wollte sie sich damit seinem Schutz empfehlen? Aber in diesem Falle würde die Bezeichnung Bruder oder Freund ja auch genügt haben. Eine solche Behauptung, deren Unrichtigkeit sich ja sehr bald ausweisen mußte, konnten ihr viel Verlegenheiten bereiten. Und das Merkwürdigste an der Sache war, daß die angebliche Kaiserin von China nicht einmal das Bewußtsein zu haben schien, etwas Unbedachtetes gesagt zu haben. Mit vollkommener Ruhe und, wie es Linden vorkam, mit einem Anflug von Koketterie, hatte sie die Worte: „Sie sind ja mein Gatte“ ausgesprochen. Es verging eine geraume Zeit, ehe Linden es wagte, sich nach „seiner Frau“ umzusehen, die mit ihrem Pferde etwas zurückgeblieben war. Die Schleppe des jungen Mädchens wehte im Winde und mit der einen Hand hatte sie die Mähne der Stute gepackt, als klammere sie sich daran fest. Ihre Beine hielt sie übereinander gekreuzt, und von dem einen Fuß hatte sie einen der zierlichen Pantoffel, die sie statt der Schuhe trug, verloren. Die Haltung des armen Mädchens zeigte eine tiefe Niedergeschlagenheit, daß Linden davon gerührt wurde.

„Wollen Sie nicht die Güte haben, mich anzuhören, mein Herr?“ sagte er zu dem einen der Männer, welchen die anderen Morton nannten und der der Chef der Expedition zu sein schien. Morton kam zu ihm herüber.

„Im Namen des Himmels, erklären Sie mir nur das Eine, was es mit dieser jungen Dame für eine Verwandtnis hat?“ sagte Edward.

„Sie behaupteten ja vorhin, sie zu kennen,“ erwiderte Morton kurz, aber nicht unfreundlich.

„Es ist wahr, das habe ich gesagt,“ entgegnete Linden erröthend. „Aber was hat sich zugetragen, was hat sie getan? Und was haben ich und dieser alte Mann verbrosen, daß wir auf offener Landstraße wie Mörder gefangen genommen werden?“

„Verhalten Sie sich jetzt ruhig,“ sagte der Mann, Linden fest ansehend und ihm die Hand auf den Arm legend, wie um ihn zu beschwichtigen. „Es wird sich bald alles zur allgemeinen Zufriedenheit auflären.“

Der Horn Lindens wallte von neuem auf.

„Und ich erkläre Ihnen, mein Herr,“ schrie er Morton nach, der wieder an seinen früheren Platz zurückkehrte, „ich erkläre Ihnen, daß das Resultat der nachfolgenden Auseinandersetzung für Sie sehr unangenehm ausfallen wird. Ich mache jeden von Ihnen, der die Hand bei dieser Affäre im Spiele hat, für seine Handlungsweise verantwortlich. Ich verlange vor den Magistrat oder einen Schiedsrichter geführt zu werden, wenn es in diesem gottverdammten Lande überhaupt dergleichen gibt!“

Niemand schenkte dieser wütenden Forderung Lindens Beachtung. Einer von den Reuten nahm den vorhin verlorenen Hut von der Erde auf und stülpte ihn ihm auf den Kopf, wobei er gänzlich nach hinten zu sitzen kam, was Linden ein ganz verschrobenes Aussehen verlieh. Die Truppe bewegte sich nur langsam vorwärts. Zweimal wurde unterwegs angehalten. Das eine Mal, um einen Riemen zu befestigen, das zweite Mal, um auf einen Zurückgebliebenen zu warten. Wenn die Führer des Zuges ein Wort miteinander wechselten, so geschah es mit leiser Stimme. Zwei von ihnen befanden sich in einem Vorsprung von hundert Metern voraus, wie die Plänkler einer Truppe, welche einem Überfall vorbeugen wollen.

Es lag in dem Allen so viel Geheimnisvolles und Planmäßiges, daß Linden nicht wußte, ob er darüber mehr erstaunen oder sich ärgern sollte.

Die Stute, welche wieder einmal ihren Kappel bekommen hatte, befand sich jetzt ganz am Ende des Zuges, so daß der junge Mann seine hübsche „Kaiserin von China“ nicht mehr sehen konnte. Aber er glaubte beständig, ihr trübes, reizendes Gesicht vor sich zu haben.

Endlich war man auf dem freien Plage unten in der Ebene angelangt, aber anstatt den Weg nach dem Dorfe einzuschlagen, bog die Pferde links in einen Fußweg ein, und wenige Minuten später hielten sie vor einem hohen eisernen Gitter, in welchem sich der Haupteingang zu dem von Mauern eingeschlossenen Gebäude aus roten Ziegelsteinen befand, über dessen Zweck Linden heute morgen vergeblich nachgedacht hatte. Die beiden Flügel dieses Gitters waren geöffnet, und als die Karabane durchpassiert war, wurden sie sofort mit großem Geräusch geschlossen. In dem Hofe half man Linden beim Absteigen und führte ihn ohne weiteres fort, ohne daß ihm Zeit blieb, zu sehen, was aus den anderen Gefangenen wurde. Als man ihm die Hände frei gemacht hatte, ward er in ein großes Vestibüle und von dort durch einen langen Korridor zu einem kleinen Raum geführt, wo man ihn allein ließ. Die Tür wurde geschlossen und von außen verriegelt.

Der Ort sah nicht gerade einer Zelle ähnlich, sondern er machte vielmehr den Eindruck eines Sprechzimmers. Der Teppich war abgenutzt und die Polstermöbel verblichen. Ein fest mit Eisenstäben vergittertes Fenster ging auf den Garten hinaus. Linden ergab sich in der festen Überzeugung, daß man ihn demnächst einem gerichtlichen Verhör unterwerfen werde, wohl oder übel in sein Schicksal. Man mußte ihn ja doch schließlich wieder in Freiheit setzen. Ganz schwach vor Hunger, erschöpft vor Müdigkeit, warf er sich auf das Sofa und wartete auf die Dinge, die da kommen sollten.

Er vernahm verworrenes Geräusch im Hause. Eilige Schritte liefen den Korridor entlang und von Zeit zu Zeit glaubte er Stimmen sich seinem Zimmer nähern zu hören. Aber niemand kam zu ihm, um ihm Aufklärung zu geben. Einmal ließ ein durchdringender Schrei, der Aufschrei einer Frau, den jungen Mann entsezt von seinem Sofa in die Höhe fahren.

Nach Verlauf einer Stunde, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, öffnete sich endlich die Tür und ein Herr, welcher sich in vorgerückten Jahren befand, trat in Begleitung eines riesenhaften Menschen ein.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr, es handelt sich um einen beklagenswerten Irrtum,“ sagte der erstere, lebhaft auf Edward zutretend.

„Ein Irrtum!“ gab Linden in leidenschaftlicher Aufwallung zurück. „Das Wort Irrtum ist wohl ein zu milder Ausdruck für die Beleidigung, welche mir widerfahren.“

„Ihr Unwille ist vollkommen gerechtfertigt, mein Herr. Indessen es handelt sich in der That nur um einen Irrtum und ich würde viel darum geben, wenn ich ihn ungeheben machen könnte. Ich bin der Doktor Mason, der Chefarzt dieses Hauses.“

„Was! Ich befinde mich in einem Hospital?“

„In einem Irrenhause. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen mein Bedauern über das Geschehene ausdrücken soll. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen eine Erklärung zu geben? . . .“

Linden fuhr sich ganz verwirrt mit der Hand über die Stirn. Es fing ihm dahinter an zu dämmern. Die Ereignisse und Begegnungen am Morgen ließen allerdings Zweifel genug an dem gesunden Menschenverstand derjenigen, mit denen er zusammengetroffen war, aufkommen. „Ich wäre Ihnen in der That für eine Erklärung dankbar,“ sagte er ruhiger. „Sie sagen also, daß dieses Haus ein Irrenhause ist?“

„Ja, mein Herr.“

„Und Sie sind hier Arzt?“

„Ja.“

„Dann habe ich es in Ihnen also mit einem vernünftigen Menschen zu tun?“

„Ich hoffe es,“ antwortete der Doktor lächelnd.

„Ich habe heute so viel Seltsames erfahren, daß Sie sich über mein Mißtrauen nicht wundern dürfen,“ sagte Edward. „Aber nun bin ich bereit, Sie anzuhören.“

„Heute morgen in aller Frühe,“ erzählte Doktor Mason, innerlich amüsiert darüber, daß man ihn auf seinen Geisteszustand hin inquirierte, „überrumpelte eine Anzahl Kranke, die wir für harmlos gehalten hatten, ihre Wärter, als sie gerade beim Frühstück waren. Ehe sie Marm schlagen konnten, waren sie von den Kranken eingeschlossen. Mehrere vom Personal befanden sich noch im Bette, als die Attacke begann, und waren somit außerstande, die Verfolgung sofort aufzunehmen zu können. Wir sind zur Zeit überhaupt nicht zahlreich, denn zwei von den Wärtern sind krank und einer ist verreist. — Also wir wurden überrumpelt und eingeschlossen, und den kräftigen Higgins hier, den Hauptaufseher, haben sie buchstäblich in die Zwangsjacke gesteckt.“

„Ja, wahrhaftig,“ sagte Higgins, „das haben sie getan.“

„Mich,“ fuhr der Doktor lächelnd fort, „haben sie ebenfalls in meinem Zimmer eingeschlossen. Dem Wärter Morton, der im Garten war, gelang es, zu entkommen, aber zum Unglück vergaß er in seiner Aufregung das Gitter hinter sich zu schließen. Er machte im Dorfe Marm, aber die Bewohner desselben haben sich, wie ich zu meinem größten Leidwesen konstatieren muß, nicht tapfer gezeigt. Anstatt uns zu Hilfe zu eilen, um die Ordnung wieder herzustellen zu helfen, was unter einigem Beistand ein Leichtes gewesen wäre, verbarricaderten sie sich in ihren Häusern. Es gelang Morton, sich ein Pferd zu verschaffen, und er ritt darauf nach G. . . ., der nächstgelegenen Stadt. Während dessen befreiten die Kranken ihre Kameraden, und die ganze Gesellschaft flüchtete aus dem Hause und verbreitete sich im Dorfe.“

„Das war der seltsame Auflauf, den ich von fern in der Straße bemerkte,“ fiel Linden ein.

„Ich bin gleich zu Ende, mein Herr. Wie ist doch Ihr werter Name?“

„Mein Name ist Edward Linden.“

Der Arzt verneigte sich. „Ehe Morton G. erreicht hatte, traf er einen Trupp Leute, die bereit waren, ihm beizustehen. Er kehrte eiligst mit ihnen um, denn er wußte, daß jeder Augenblick kostbar sei. Drei von den Kranken, die schon im Begriff waren, sich in den Bergen zu verirren, gelang es ihm, unterwegs aufzuhalten. Das Unglück wollte es, daß man Sie mit einfing.“

„Das war ein ganz unverzeihlicher Irrtum,“ sagte Linden, in Erinnerung an diesen Vorfall bei neuem gehalten werdend. „Man hätte doch sofort sehen müssen, daß ich kein Kranker aus der Anstalt bin.“

„Lieber Herr, der eine Wärter ist nicht mit allen Kranken bekannt. Jeder der Wärter hat sein bestimmtes Ressort und lernt meistens nur die ihm anvertrauten Irren kennen. Übrigens hatten Sie keinen Hut auf dem Kopfe, waren im vollen Laufe und in großer Aufregung . . .“

„Ich verfolgte einen Menschen, der mir mein Eigentum gestohlen hatte.“

„Morton und die andern haben mir erzählt, daß Sie fuchswild gewesen wären.“

„Den Teufel auch! Wenn man als harmloser Reisender plötzlich auf der Straße überwältigt, geknebelt und gewaltfam fortgeschafft wird, da soll man wohl auch noch ruhig bleiben? Zumal wenn man über das Motiv dieser Behandlung vollständig im Dunkeln ist. Hätte ich gewußt, in welchem Verdacht man mich hatte, dann würde ich mich in der Übergangung, daß der Irrtum sich ja bald auflären müßte, vielleicht mit Gunnor in die Sache gefunden haben. Bedenklich bleibt sie freilich immer, denn es soll Fälle gegeben haben, in denen man Leute auch irrtümlich in Irrenanstalten festgehalten hat.“

„Ich will Ihnen hierin nicht widersprechen,“ sagte Doktor Mason. (Fortsetzung folgt.)

Pan Rucharski.

Von T. Szaranski.

Ich bin meiner engeren Heimat im mittleren Weichselgebiet eigentlich recht entfremdet. Woran das liegt, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wer den größeren Teil der Schuld trägt — die Heimat oder ich. Es ist müßig, darüber nachzudenken. Zwanzig Jahre sind eine zu lange Zeit, um festzustellen, wie aus einer Unsumme von Nichtigkeiten und Beiläufigkeiten mit einem Male eine auffällige Tatsache sich ergeben hat.

Wichtig bewußt ist mir eigentlich nur, daß ich mich allmählich daran gewöhnt habe, das Sauerkraut nicht in die Erbsuppe zu mengen, sondern — wenn nötig — für sich zu genießen; auch ist mir der Sinn verloren gegangen für die brennende Wichtigkeit der Frage, ob Nikolaus Kopernikus sich mit G oder K, mit einem oder zwei v schrieb, wovon die Gelehrten meiner Heimatprovinz es abhängig machen, ob die Erde auf deutsch oder auf polnisch sich um die Sonne dreht. Daß da in der Gegend irgendwo auch Konig liegt, dafür kann ich meine Heimat ebenso wenig verantwortlich machen, wie mich selbst. Ich bin's nicht gewesen.

Dennoch ist mir alles, was von dorthier kommt, wie ein zärtlicher Gruß und geht mir nahe ans Herz. Alles. Auch die kleinste Kleinigkeit. Mein Mütterchen weiß das — und sie richtet ihre Briefe danach ein. Ich erfahre von dem ersten Kinde meiner Jugendliebe (Sophie ist nämlich in zweiter Ehe an einen Hofschlächter verheiratet; ihr Erster war Betriebssekretär), von dem erhöhten Marktpreis für gute Grasbutter, von der Pleite eines Konditors, bei dem ich als Gymnasiast Schulden gemacht habe, von dem zweiten Zähnechen meines jüngsten Neffen und von dem Begehrstande der Weichsel.

Das ist mir wirklich alles wichtig und von Interesse. Namentlich auch was die Weichsel betrifft. Ich habe den Rhein kennen gelernt und die Oder, die Weser, die Elbe und die Donau. Aber alle diese stolzen Flüsse zusammen haben mir nicht mehr zu sagen gehabt, wie die Weichsel allein in der Erinnerung. Ihr haben meine ersten Gedichte gegolten — und wenn ich mir einen der lauen Sommerabende vorstelle am Fluß, mit den lodenden Feuern auf den Traften, mit dem Tanze der Flissaden zu den weinerlichen Klängen der Ziehharmonika, dann möchte ich gleich wieder eins machen . . .

In ihrem jüngsten Briefe schrieb meine Mutter unter vielem andern, daß Wojciech Rucharski gestorben sei.

Weiß der liebe Himmel, wie das Gedächtnis leidet in zwanzig Jahren. Vier Stunden lang habe ich mir den Kopf zerbrochen und nicht darauf kommen können, wer Wojciech Rucharski ist. Und dabei war mir der Name so bekannt und geläufig, wie nur irgend einer. Ich sprach ihn wohl hundertmal vor mich hin. Er wurde mir immer bekannter und intimer; er bekam schließlich etwas ganz Lebendiges und Greifbares — aber ich konnte es nicht packen, so sehr ich mich bemühte.

Endlich!

Der Brieft Träger kam zur zweiten Bestellung. Ich benötigte einiger Briefmarken, und da der Jünger Kraettes die gewünschten Postwertzeichen nicht seiner großen schwarzen Ledermappe, sondern mit ziemlicher Unkündlichkeit der inneren Brusttasche seines Uniformrockes entnahm, wußte ich sofort, wer Wojciech Rucharski war.

Ich habe gelacht — namentlich das wenig angebracht erschießen, denn Wojciech Rucharski war doch g e s t o r b e n !



— Damenkränchen in Honolulu. (Text I. S. 30.) —

Aber es gibt Leute, von denen man sich so was garnicht denken kann.

Er steht doch lebendig und lebhaftig vor mir, wie ich ihn als Junge kannte, solange ich denken kann. Ich sehe ihn vor der Tür des väterlichen Gutshauses, die Dienstmütze ins Genick und die stählerne, um den Kopf mit einer Strippe befestigte Brille auf den äußersten Ableger einer in Form und Färbung ungeheuerlichen Nase gerückt, die alljährlich noch ein Junges kriegte. Gleich am ersten Tage, wenn ich auf Ferien zu Hause war, mußte ich ihm meine Jenjur vorlegen — und das war mir unter Umständen peinlicher als die erste Revision des bedeutungsvollen Dokuments durch meinen Vater.

Wojciech Rucharski war viel schwerer zufrieden zu stellen. Bei jeder minderen Note warf er mir über Papier und Nase hinweg einen grimmigen Blick zu, und das Resultat der Prüfung lautete meist:

„Und mit einem solchen Pösel willst du Landbriefträger werden, du Luntruß?! Wo du in Religion bloß ausreichend und im schriftlichen Latein mangelhaft hast?! Was denkst du dir denn eigentlich, mein Trautster, wo das hin soll, he!? Damit kannst du ja nicht einmal Geistlicher werden! Hier nimm deinen Wisch und scheer dich ins Haus, daß ich dir nicht noch die Jacke voll hauer! Nach Kaczewko kommst du heute nicht mit —“

„Aber Panie Rucharski — —“

„Stille bist du!“ knirschte der Alte, indem er mit der Rechten ganz unzweideutig ausholte. „So einen faulen Vorstoß werde ich nach Kaczewko mitnehmen! Daß mich die Leute auslachen, nicht wahr? Und Landbriefträger will er werden! Bestelle deinem Vater, daß er mir Leid tut — und das Erntefest möchte er auf Montag verschieben. Am Sonnabend ist ein katholischer Christ kein Fleisch, und außerdem bin ich am Sonnabend zur Rindtaufe bei Soleskis in Grodno. Wirst du das bestellen?“

„Zawohl, Panie Rucharski. Aber könnte ich nicht vielleicht doch nach Kaczewko —?“

Ein schwerer innerer Kampf mit weitenden Seitenblicken, die einen minder dickfelligen Buben wohl in die Blucht getrieben hätten.

„So komm denn schon, du Schlumpf,“ knurrte er endlich. „Aber daß du mich nicht ansprichst unterwegs, und wenn Leute kommen, so gehst du beiseite, als wenn du nicht zu mir gehörst.“

Ich trottete schweigend und bedrückt mit. Um so mehr aber sprach Herr Rucharski. Erst grollend, dann immer wohlwollender redete er mir ins Gewissen und malte die üblen Folgen mangelnder Lernbegier aus:

„Sieh mal, mein Sohn, du mußt dir immer gewärtig halten, daß es nicht so einfach ist, Landbriefträger zu werden. Damit, daß man den Leuten einen Brief oder eine Zeitung bringt, damit ist es nicht gemacht. Dazu

brauchst du dir nur von deiner Frau sechs oder acht Täschen in das Rostfutter nähen zu lassen — für jedes Dorf eine Täsche, und fertig ist die Geschichte. Wie willst du aber einem franken Schwein den Rotlauf besprechen, wenn du nichts gelernt hast, he? Stell dir das doch mal richtig vor! Und glaubst du, daß es so leicht ist, einem Manne, wie dem Repomucen Glomba in Siedlec eine dritte Hypothek auf seinen verschuldeten Hof zu besorgen? Vorgestern habe ich deiner Schwester einen Zahn gezogen. Sage mir, wie ich das wohl hätte machen können, wenn ich nichts von den Zähnen gelernt hätte! Und das wirst du nie lernen, wenn du in der Religion nur ausreichend und im schriftlichen Lateinischen gar mangelhaft hast. Wie du mich hier siehst — — — in Ewigkeit Amen —“, erwiderte Wojciech Rucharski den Gruß eines dahereifahrenden Bauern, indem er sich unterbrach und sich diesem zuwandte: „Seda, Stasiu, du fährst in die Stadt?“

„Ganz recht, Panie Rucharski. Ich will zehn Sack Hafer verkaufen.“

„Das sieht dir ähnlich, Stasiu. Ich habe dir doch abgeraten, nicht wahr? Im vorigen Jahre hast du im Winter zukaufen müssen. Ist denn der lahme Fuchs wieder gesund? Und mich dünkt, du bist nicht rasiert, Stasiu —“

„Nein. Ich erwartete Euch gestern nachmittag.“

„Nun höre bloß, Jung, wie der Stafief Wilsner daheredet! Als ob er nicht wüßte, daß die Bleß beim Antoni Sreb in Miasfa gefalbt hat. Da sollte ich wohl nach Kaczewko kommen, um den hochmögenden Herrn Stanislaw Wilsner zu rasieren und ihm womöglich auch noch die Postfächer zu bringen. Was Ihr einen Begriff habt von einem Beamten! So komm doch herunter, Gundeesele! Was wartest du noch?“

Während der Bauer schwerfällig von seinem Karren stieg und sich auf einem Haufen geschlagener Gassesteine niederließ, knöpfte der Alte seinen Uniformrock auf und entnahm einer der eingenähten zehn Täschen ein Rasiermesser, eine Blechdose und ein Tuch.

„Also, welcher Klasse willst du rasiert sein?“

„Für fünf Pfennige. Ich habe wenig Geld heute, Panie Rucharski.“

„Natürlich! Wenig Geld! Damit du in der Stadt



Von einem Musikabend bei Kaiser Wilhelm.
Soboißt Kannewurf und Soboißen-Waart Reinhard. (Text I. S. 30.)



— — —
Hüttenbergerlehnisse. Nach einem Gemälde von Schweninger. — — —

einen Korns mehr trinken kannst," höhnte der Alte grimmig, indem er das Vestel wegpackte und aus einer anderen Tasche ein älteres Messer und ein Tuch hervorholte, dessen Farbe nicht mehr zu bestimmen war. „Also die zweite Klasse. Da mußt du aber sehr stillhalten, Stafiel Wilsner. Ich habe zwar gestern erst einen Ober damit verschnitten; dennoch dünkt mich, daß das Messer der zweiten Klasse an der oberen Kante ein Weniges hakig ist. Also deinem Fuchs geht es wieder gut — das ist mir lieb zu hören. Umschläge mit zerquetschtem Wickenkraut, und es gibt keinen Spahnt mehr auf der Welt. Wann ist doch die Hochzeit deiner Schwester, Stafiu?"

„Am zweiundzwanzigsten —", höhnte der Bauer unter dem Messer mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Sieh mal an — das ist interessant. In einem zweiundzwanzigsten ist sie auch geboren, im Juni, nicht wahr? Ich weiß es wie heute. Ich hatte einen dienstfreien Tag und konnte schon am Vormittag herauskommen. Wir haben lächerlich viel getrunken damals. Dein Vater war auch nicht so ein Gnieffe wie du, Stafiel; er ließ was draufgehen bei besonderen Gelegenheiten. Also am zweiundzwanzigsten ist die Hochzeit. Mich dünkt aber, es wäre besser gewesen, wir hätten noch ein wenig gewartet, denn, wie ich unseren hochwürdigen Herrn kenne —"

Wojciech Kucharski unterbrach das Schrauben und seine Rede und musterte mich mit strengem, mißbilligendem Blick. „Wie der Voratz wieder Maulaffen feil hält und zuhört! Hier saß mal in die fünfte Tasche links — in die fünfte, du Giel! So — das sind drei Briefe nach Kaczewo; zwei für den Schulzen und einer für den Rätchner Sklew — wieder ein Zahlungsbefehl natürlich; es geht ihm schlecht, dem Marcyon Sklew, seit er sich mit den beiden jüngeren Gechwistern hat auseinandersetzen müssen. Die Briefe kannst du voraustragen, ich komme nach. Aber bilde dir nicht ein, daß du schon das Zeug hättest, ein Landbriefträger zu werden. Denke dir, Stafiel Wilsner, der Bengel hat in der Religion nur ausreichend und in — — — — — Den Rest hörte ich nicht mehr, da ich beschämt und echnig davonlief.

Eigentlich hatte ich damals schon nicht mehr die Absicht, Landbriefträger zu werden. Ich schwankte bereits zwischen Konditor und Huiarenoffizier, aber nicht um die Welt hätte ich mich getraut, dem Pan Kucharski das mitzuteilen. Er hätte mich nie mehr nach Kaczewo mitgenommen, und der Umgang mit der bekanntesten, bedeutendsten und einflußreichsten Persönlichkeit des Kreises wäre mir überhaupt abgeschnitten gewesen.

In den Ortshäfen seines Bestellbezirks gab es kaum eine Lebensbetätigung, die ohne Wojciech Kucharski denkbar gewesen wäre. War er verhindert, so wurden Hundtaufen abbestellt und Hochzeiten hinausgeschoben. Wer nach Amerika auswandern wollte, holte den Rat des Pan Kucharski ein, und bei Grenzfretigkeiten war er die entscheidende Instanz. Er kannte alle, er wußte alles und machte alles. Er diente zur Messe und spielte zum Tanz auf; beim Schweinefleisch war er ebenso unentbehrlich wie als Festredner; auch hatte er schon fränkliche Dorflehrer vertreten und so weiter.

Diese umfassende und vielseitige Betätigung im Dienst des Gemeinwohls brachte es natürlich mit sich, daß die regelmäßigen Bestellungen nicht mit der wünschenswerten Pünktlichkeit ausgeführt wurden. Wenn er nicht annahm, daß die Briefe etwas äußerst Wichtiges enthielten, so trug er sie vierundzwanzig Stunden und noch länger wohlverwahrt in der betreffenden Tasche seines Rockfutters —

dann pflegte er sie noch „mit Gelegenheit" zu befördern. — Natürlich dachte kein Mensch daran, sich zu beschweren. Eher hätte man sich an den Landrat herangetraut oder an die Geistlichkeit, denn Pan Kucharski hatte eine sehr drastische Art, seine Autorität zu behaupten. Der Schulze von Miasta, der den Alten einmal einen Narren und einen Schwäger gescholten hatte, mußte nach zwei Tagen konstatieren, daß sein Viehstand von der Maul- und Klauenpeuche befallen war. Erst nach vielen guten Worten schaffte Wojciech Kucharski das nötige Weißwasser zur Stelle, und vor der Bechwörung wies er mit Nachdruck darauf hin, daß mit dieser bösen Krankheit gemeinlich nur die Ställe solcher Leute befallen werden, die sich irgendwie mit dem Maulle veründigt haben.

Schließlich mochte doch wohl etwas nach oben hin durchgefördert sein, denn eines Tages schwirrte aus der Provinzialhauptstadt ein höherer Postbeamter an, der sich den Pan Kucharski vorknöpfte und ihm sehr eindringlich nahelegte, daß die Pflichten eines vereidigten Reichsbeamten unter einer weitherzigen Auffassung der allgemeinen Menschenpflichten nicht leiden dürften. Es sei dem Landbriefträger Kucharski zwar unverwehrt, sich so viel Taschen in das Rockfutter einnähen zu lassen, als ihm irgend beliebt, die amtlichen Postfächer aber seien in der amtlich vorge schriebenen schwarzen Ledertasche zu tragen; auch habe der Landbriefträger Kucharski fortan pünktlich um 8 Uhr 15 morgens und um 2 Uhr nachmittags seine Bestellungen anzutreten.

Der Alte stand wie vom Donner gerührt. Die Stahlbrille auf der Tomatennase zitterte, und die Kleinen, in tiefen Tränenfäden schwimmenden Augen blickten leblos wie Knöpfe auf den Vorgesetzten. Erst ganz allmählich lösten sich der starre Schreck und die Spannung auf den verwitterten Zügen. Er neigte den Kopf auf die rechte Schulter und sagte zwischen Vertraulichkeit und Mißbilligung: „Aber der wohlgeborene Herr Postinspektor sind nicht rasiert, wie ich sehe —"

„Allerdings —" erwiderte der Beamte lächelnd, indem er sein Kinn rieb, „ich bin seit drei Tagen auf dem Lande unterwegs." Und da er dem alten Schweden ein Pflaster auf die Wunde legen wollte, fügte er hinzu: „Es wäre sehr nett, wenn Sie mich von Ihrer Kunst profitieren ließen, Kucharski. Ich setze natürlich voraus, daß Sie mir nicht den Hals abschneiden!"

„Aber hochmögender Herr Postinspektor —!" schmunzelte der Alte, den Kopf schüttelnd.

Gleich darauf war er mit der ersten Klasse seines Rasierzeuges im Gange — und er hatte dem hohen Vorgesetzten bereits die eine Hälfte des Gesichts abgeschabt, als die Uhr im Dienstzimmer schlug. Wojciech Kucharski sah sich bedächtig nach derselben um. Dann schlenkerte er das Rasiermesser ab, säuberte es an dem Ärmel seines Uniformrockes und nahm dem verduhten Vorgesetzten die Serviette vom Halse. „Aber, mein Lieber, so machen Sie doch weiter!" rief der Beamte.

„Das darf ich nicht, wohlgeborener Herr Postinspektor. Ich muß punkt zwei Uhr meinen Bestellgang antreten — und es hat eben geschlagen." Damit warf er die verpackte Ledermappe über die Schulter und verließ das Dienstzimmer. Der Herr Postinspektor bekam die andere Hälfte seines Antlitzes erst am nächsten Tage in der Stadt gesäubert.

Jetzt ist Pan Kucharski gestorben. Was es da oben auch zu tun geben mag — ich setze das Vertrauen in ihn, daß er sich auch dort unentbehrlich machen wird.

Zu unseren Bildern.

Der neue Motorflügel (Abb. f. S. 25), ist von dem amerikanischen Ingenieur Bruce Macduff erfunden und wird durch ein Windrad fortgerrieben, das ein Gasolin-Motor in Bewegung setzt.

Von einem Musikabend beim Kaiser. Die beiden Musiker, die wir auf Seite 25 im Bilde bringen, erfreuen sich der ganz besonderen Guld des Kaisers, der sie sehr oft zu den kleinen intimen Musikabenden im kaiserlichen Palais in Potsdam besieht. Hoboist Kannebueff erteilt auch dem Kronprinzen Musik-

Unterricht. Der Hoboisten-Maat Reinhard ist durch sein vollendetes Harfenenspiel bekannt.

Damentänzchen in Honolulu. Wie man aus dem Bilde auf Seite 28 ersieht, amüsieren sich nicht nur bei uns die Damen in Stränzchen unter sich, durch den Genuß von Getränken und Unterhaltung. Die eingeborenen Frauen von Honolulu, der Hauptstadt des Königreiches Hawaii wissen auch die Geselligkeit zu schätzen. Wenn so ein Damentänzchen in der von der Natur so reich bevorzugten Gegend sich auch etwas anders ausnimmt, wie bei uns, im Grunde genommen kommt alles auf denselben Endzweck hinaus.

Fürs Haus.

• Lieb', so lang du lieben kannst,
• Lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern hehst und klagst!

Stets den Blick auf Schönes lenken,
Schön Geschautes lieblich denken,
Lieb' Gedächtnis kräftig lagern:
Wer das kann, der darf nicht klagen.

Warum?

Wir liebten uns einst, zur Frühlingszeit
Wie liegt das weit!
Doch kurz und flüchtig war der Traum,
Wie Wind und Schaum —
Nur einmal ruhten wir süß und bang
Am Bergeshang.
Und einmal hab' ich im Buchengrund
Geküßt deinen Mund . . .

Das ist wohl an die fünfzehn Jahr
Oder länger gar —
Hab' dich — ich muß' in die Ferne gehn —
Nicht wiedergesehn,
Dann hört' ich, ruhig und ungequält,
Du seist vermählt,
Doch jezt unpfählich faßt es mich,
Und ich denk' an dich . . .

Warum? . . . Ach siße, vom Weine heiß,
Im lauten Kreis.
Was hat mir wohl in die Winternacht
Dein Bild gebracht?
Sehnst du vielleicht zur Stund' unser Glück
So wild zurück —
Oder bist du — ich ahn's entsetzt —
Gestorben jezt? . . .

Karl Emil Franzos.

Vorsichtsmahregeln.

Nachgehan statt vorbeachtet
Hat manchem schon viel Leid gebracht.

Dieses Sprüchlein sollte man sich und seinen Kindern mit der ihm innebohenden Weisheit recht fest einprägen — aber auch danach handeln. Wie oft können wir uns eine große Arbeit ersparen oder sie mindestens ganz bedeutend erleichtern, wenn wir vor jeder Handlung erst denken, anstatt nach der Arbeit zu merken, wie viel mehr uns ein nachdenken sorgliche Wege gebener hätte. Dieses Sprüchlein sollte uns allabendlich vorhineben und uns eine einfache Sache zur Pflicht machen, nämlich die, unsere und unserer Kinder Gewänder allabendlich so bereit zu legen, daß sie vom Bett aus, auch im Dunkeln, in jedem Augenblick zu erreichen sind. Selbstverständlich wird eine ordnungsliebende Mutter schon dafür sorgen, daß jedes Kind seine Kleidungsstücke hübsch ordentlich und geglättet neben seinem Bett auf einen Stuhl legt oder sie auf einen Nagel hängt. Ebenso sollte dort ein bequemes, warmes Morgenkleid, sei es ein alter Mantel, ein Morgenkleid, allabendlich bereit gelegt werden, die Pantoffeln oder bequeme Hausschuhe unter dem Stuhl stehen. Dies gilt für die Erwachsenen und für die Kinder in gleicher Weise. Welch eine unbedingte Notwendigkeit ist die Bereitschaft einer warmen Hülle für uns Mütter, besonders während der ersten Lebensjahre unserer kleinen Lieblinge! Zu langem Umherirren fehlt die Hitze, schnell fixiert eine Erkältung den Mangel des Bedeckens. Bei herannahendem Unwetter, bei Sturm und Gewitter, gebietet doch die Vorsicht allen Familienmitgliedern aufzustehen, und wie zweckentsprechend ist es da, wenn alles zum Angang schon bereit liegt; welsch ein Segen umschließt diese schnell angewöhnte Sitte der bereit liegenden Sachen bei ausbrechender Feuersgefahr —

sei es bei uns oder in der Nachbarschaft — wohl reichlich die kleine Mühe aufwiegend. Aber wir müssen uns erst in der Zeit „ohne Not“ daran gewöhnen, um in der der Not dann den Vorteil zu genießen. Wie verirrt oft ein plötzliches Ereignis, besonders in der Nacht, unsere Sinne, so daß wir eilend, von tödlicher Angst getrieben, kaum das notwendigste finden — wie oft ist keine Zeit zum Suchen. Ebenso sollte eine leere Reisetasche nie bereit stehen, um schnell den kostbaren Besitz, Silber, wichtige Papiere und Schmuckfachen usw. darin bergen zu können. Wer eine schreckenerregende Nacht schon durchlebt, weiß die hohe Wohlthat dieser Vorsicht wohl zu schätzen — doch sie sollte eines jeden Pflicht sein, denn: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!“

Zu Tisch.

Gut Gericht — reichlich Gericht.

Braune Bouillon. Sind Abfälle von Geflügel oder Bratent Knochen vorhanden, so werden diese mit Suppenwurzeln, einer Zwiebel, etwas magerem Schinken ohne Rauchgeschmack und einigen Scheiben Niere in Butter braun gebraten, mit Wasser und einigen Pfefferkörnern 1—2 Stunden gekocht, dann wird die Brühe, je nach Bedarf, auf 2—3 Liter gebracht durch Hinzugießen von Wasser, durch ein feines Sieb gegossen und bald nachher, den trüben Bodensatz zurücklassend, wieder erhitzt. Sobald die Bouillon kocht, schüttet man langsam auf jedes Liter 1 Eßlöffel Beerflago hinein, löst 1 Eßlöffel Fleischextrakt in derselben Quantität auf, läßt unter öfterem Umrühren den Sago klar kochen, salzt die Suppe und richtet sie an.

Thüringer Kartoffelköße. Am Tage vor der Zubereitung der Köße wäscht man einige Liter großer, mehligter Kartoffeln, schält dieselben, wäscht sie nochmals und reibt sie auf einem Reibeisen in eine große tiefe Schüssel, worauf man sie mit kaltem Wasser übergießt (noch besser, wenn man sie sofort in kaltes Wasser hineinreißt), welches mehrmals abgeseiht, durch frisches ersetzt wird, und worin man auch die geriebene Masse über Nacht stehen läßt. Am folgenden Morgen preßt man die Masse in einem leinenen Säckchen (Beutelwand) gehörig aus, so daß alle Feuchtigkeit abläuft, schüttet sie in eine Schüssel und überbrüht sie mit kochendem heißen, nicht zu dickem Kartoffel-, Milch-, Reis-, Grieß- oder Hirsebrei; ebenso nimmt man heiße, mit Eiern verquirlte Milch hinzu. Man rührt die Masse gehörig durcheinander, tut Salz und geröstete Semmeln dazu, formt runde Köße und läßt dieselben fast eine halbe Stunde in siedendem Salzwasser kochen, bis sie an der Oberfläche schwimmen. Die Köße müssen augenblicklich, wenn sie aus dem Wasser kommen, zu Fische gegeben werden. Man isst sie besonders zu Nindererschmor-, Hammel-, Schweine- und Gänsebraten oder mit brauner Butter.

Zungenbröthen. Für eine Person. 2 dicke Scheiben zarter Frach-Bentos-Zunge wägt man fein, mischt eine kleine Messerspitze Fleischextrakt, 1 Löffel Sahne und ganz wenig Salz unter die Masse und rührt sie heiß. Dann schneidet man 2 Mundbrotscheiben, röstet sie leicht, bestreicht sie dünn mit Butter und streicht die Zungenmasse darauf.

Probatum est!

Wer sich mit andern unterhält,
Bedenke immer: „Zeit ist Geld.“

Behandlung der von der Kälte übertraffenen Pflanzen. Gemäße, die durch Kälte gelitten haben, muß man vor allem

möglichst langsam auftauen lassen. Man bringe solche Pflanzen daher — jedoch vorsichtig und ohne die Pflanzen selbst zu berühren — in einen möglichst dunklen und kühlen Raum, z. B. in einen Keller, dessen Temperatur nie unter Null sinkt. Besser aber noch ist es, die von der Kälte betroffenen Pflanzen in dem betreffenden Raum stehen zu lassen, die Fenster sorgfältig zu schließen und mit dunklen Tüchern zu behängen, das Lokal selbst aber mittelst heißen Wassers, das man in einem Gefäß in dasselbe bringt, etwas zu erwärmen. Durch langsames und feuchtes Auftauen können die meisten Pflanzen gerettet werden. Etwas Besseres dürfte es wohl nicht geben — außer rechtzeitigem Schutz gegen Kälte, falls die Temperatur zu tief sinkt.

Feine weiße Spitzen zu waschen. Man lege ein Stück weißen Mull um eine Flasche, wickle dann die Spitze gleichmäßig über dem Mull auf die Flasche und schließlich hefte man noch ein Stück Mull über die Spitze. Nun drücke man mit der Hand Seife und Wasser in dieselbe, lege dann die Flasche in Seifenwasser, das man allmählich kochen läßt. Die Spitze muß in dem Seifenwasser erkalten, dann spüle man sie länger in reinem Wasser, blaue oder gelbe sie auf diese Art. Schließlich löse man den Mull ab, dann die Spitze, von der nicht eine Facke verbogen ist, lege sie auf ein Plättchen und glatte sie vorsichtig von der linken Seite, nachdem man ein Stück Zeug darüber legte.

Ob schwarzes Tuch echt in der Farbe ist, ersieht man auf folgende Weise: Man löst etwas Sauerleesalz in destilliertem Wasser auf, befendnet mit dieser Lösung einen Kropfen und drückt diesen auf das Tuch. Ist der Stoff echt gefärbt, so hinterläßt das Sauerleesalz nach einiger Zeit einen grünlichen, olivenfarbenen Fleck; ist das Tuch aber bloß mit Blauholz, Eisen- und Kupferbitriol gefärbt, so erzeugt das Sauerleesalz eine dunkelorange gelbe fahle Farbe.

Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Eine der bequemsten und einfachsten Wasseranwendungen besteht in Anlegung von baumwollenen Strümpfen, mit welchen man sodann in möglichst kaltes Wasser tritt, bis sie hinreichend durchnäßt sind, wonach ein Paar wollener Strümpfe angezogen wird. Dies geschieht abends vor dem Schlafengehen. Die ganze Nacht über bleiben die Strümpfe liegen, des Morgens werden die etwa noch feuchten Füße gut trocken gerieben. Die Anwendung kann bei Neigung zu kalten Füßen, Blutandrang zum Kopfe, Zahn- und Kopfschmerzen sehr mit Nutzen gemacht werden, sowie bei allen Fieberzuständen. Bekommt sie gut, so wird sie öfters erneuert. In schlechten Zuständen ist sie besonders gegen Augenentzündungen anwendbar, wo sie — einmal bei Kindern — oft wunderbar hilft. Auch gegen Schlaflosigkeit kann sie gute Dienste leisten. — Es versteht sich, daß es nach der Anwendung dieser nassen Strümpfe nicht an warmer Bedeckung in der Betruhe fehlen darf, denn dieser Fußwidel wirkt nur dann vorteilhaft, wenn er zum Dämpfen und damit zu vermehrter Hauttätigkeit in den Füßen führt.

Gegen Ausfallen der Haare. Man sollte jeden Monat, gleich nach dem Eintritt des ersten Mondviertels die Haarspitzen abschneiden. Auch ist von Zeit zu Zeit eine Einreibung der Kopfhaut mit einem rohen Eigelb sehr zu empfehlen, welches wieder mit einem Löffel Franzbranntwein angerührt wird.



Humor und Rätsel.

Beyer-Bild.



Wo ist Siegfried, der den Drachen tötet?

Aus der guten alten Zeit. Der Herr Landrichter nimmt auf einem Pfarrhofe nach dem Tode Sr. Hochwürden ein Inventar auf, wobei ein junger Accessit hilft. Der Herr Landrichter, der nicht mehr ganz jung und nicht mehr ganz schlank ist, bleibt dabei im Erdgeschoß am großen Tisch sitzen, der Accessit steigt im Hause hinauf und hinab, notiert fein säuberlich alles und bringt die Notizen seinem Chef. Im Keller findet er da unter anderem 12 Flaschen Weißwein, 2 Flaschen Bordeaux und eine Flasche Cognac. — Schreibt es getreulich auf und überbringt schließlich die Liste seinem geizigen Vorgesetzten. Der liest alles durch, wie er aber an den Wein gelangt, schiebt er die Brille auf der Nase etwas vor, betrachtet den Jüngling von unten mit einem leisen Schmunzeln und spricht: „Lieber Herr Kollege — Sie sind noch nicht lange im Amte — das sieht man! Bringen Sie doch mal ein paar Gläser — wir haben ja in der Küche Weingläser inventarisiert, und dann — sehen Sie, man schreibt nicht 12 Flaschen Weißwein, sondern man schreibt: 12 Weißweinflaschen, 2 Rotweinflaschen — sehen Sie — Wohlsein, Herr Kollege!“

Schnell entschlossen. Hausherr: „Augenblicklich kann ich wirklich keinen Wein gebrauchen; wenn meine Tochter mal heiratet...“ — Weinreisender: „Was frägt sie mit?“ — **Unerbittlich.** „Ihr Alter, gnädiges Fräulein?“ — „Zwanzig Jahre vorbei, Herr Präsident!“ — „Ihr Alter genau?“ — „Zwischen zwanzig und dreißig.“ — „Aber bitte, sagen Sie uns glüht, wann Sie dreißig erreichen!“ — „Morgen Herr Präsident!“

Reim Zahnarzt. „Von Süßigkeiten dürfen Sie vorläufig nur Küsse genießen, mein Fräulein!“

Um so besser. Schauspieler (als ihm sein Schwiegervater die Mitgift auszahlt): „Na endlich einmal ein paar vernünftige Rollen.“

Zweifel. Mann: „Was hast du denn heute gefocht?“ — Frau: „Eine Hühnerjuppe.“ — Mann: „Ja, meinst du wirklich, daß die Hühner so etwas genießen können?“

Schul-Entschuldigungszettel. „Meine Tochter Lina kann diesen Nachmittag die Schule nicht besuchen, weil wir Mittwoch immer Knädel essen, woran sie sich den Magen verdorben hat. Bitte auch nächsten Mittwoch zu entschuldigen.“

Ein Idiot. „Ich war ein Idiot, als ich dich heiratete, Mann.“ — Frau (rubig): „Ja, Tom. Ich wußte es. Aber was sollte ich tun? Du schienst meine einzige Chance, und ich dachte damals, du würdest dich bei mir etwas bessern.“

Im zoologischen Garten. „Papa, dort steht, daß das Füttern der Raubtiere strengstens verboten ist... von was leben sie denn?“

Gemütlich. Gast (der schon lange auf die Bedienung wartet): „Kellner, ich warte nun schon eine Stunde.“ — Kellner: „Ja, ja, wie schnell die Zeit vergeht!“

Räsend. Ein Vater läßt seine drei Töchter in Gesang misbilden. Am Geburtstage treten die Mädchen als die drei schwarzen Damen aus der „Zauberflöte“ an das Bett ihres Vaters, um ihn ihre Stimmen hören zu lassen, und heben an: „Stirb durch uns, du Ungeheuer!“

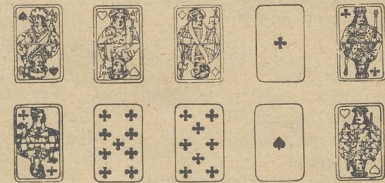
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Mittelhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte
b, c, d B, a A, K, D, 9, 8; b A, c K.

Deutsch.

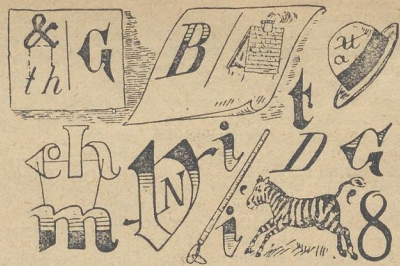


Französisch.



Großspiel riskiert er nicht, da er sich berechnet, daß er im ungünstigsten Falle folgende Stiche abgeben müßte: d B, d A, a B (-15), a 9, a 10, d 10 (-20); c K, c 10, c A (-25), womit die Gegner 60 Augen erhielten. Das a-Handspiel hält er für weit aus sicherer. Die Kartenverteilung ist jedoch derart, daß das Handspiel mit 60 Augen verloren geht. Im Stat lagen c 1, 9. Die Gegentrümpe lagen verteilt. V hatte 10 Augen weniger in der Karte, als H. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Rebus.



Rätsel - Auflösungen aus voriger Nummer.

Telegraphenrätsel.

Dunkle Stunden müssen offenbaren
Was ein Herz des Großen birgt und klaren.

Anastasius Grün.

(Die Wörter sind so zu ordnen: Dunst, Klee, Neist, Wunder, Norm, Nüsse, Rogat, Affen, Barken, Wasser, Rain, Herzog, Dessau, Giro, Meisen, Gebirge, Stunde, Klima, Rhein.)

Rebus. Hochzeitsfeier.

Magisches Dreieck.

R
E S
I N N
S U N D

Arithmogriph.

Mozart. Mozart, Ottomar, Jar, Arzt,
Rom, Tatra.

Charade.

Handschlag.

Trennungsrätsel.

Wein Eid — Meineid.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben Gesellschaft in b. G., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



